

Bernd Kretschmer

Dänemark

Eine Nachbarschaftskunde



Ch.Links

Inhalt

Vorwort	11
»Es gibt ein lieblich' Land« – das Königreich der 400 Inseln	14
Die Dänen – Humor und Essgewohnheiten	20
Dänisch – ein Halskatarrh?	30
Von den Wikingerkönigen zur parlamentarischen Demokratie – eine kurze Geschichte Dänemarks	34
Die Geburt Dänemarks	35
Die Wikinger	36
Das Mittelalter	40
Kalmarer Union und Spätmittelalter	43
Reformation und Absolutismus	45
Machtkampf um den Ostseeraum	48
Die Krise des Absolutismus	49
Krieg mit England	51
Auf dem Weg zur Verfassung	52
Umbruch in Wirtschaft und Gesellschaft	54
Reformpolitik	57
Der Erste Weltkrieg und die 1920er Jahre	58
Vom Liberalismus zum staatlichen Interventionismus	60
Zweiter Weltkrieg und Besetzung Dänemarks	63
Die Zeit nach 1945	71
Eine neue Sicherheitspolitik	74

Tradition und Fortschritt – das dänische Königshaus	77
Die Zauberformel heißt Kompromissbereitschaft – Dänemarks Politik	84
Sind die Dänen gute Europäer? – die ambivalente Haltung gegenüber EU und Euro	93
Angst vor Überfremdung? – Dänemark und seine Einwanderer	98
»Wenn wenige zu viel und noch weniger zu wenig haben« – der dänische Wohlfahrtsstaat	106
Da staunt die Welt – Flexibilität schafft Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum	114
Von cleveren Geschäftsleuten und Unternehmern – Dänemark als Export-Großmacht	121
Leuchten der Wissenschaft – viele Entdeckungen und Errungenschaften sind den Dänen zu verdanken	131
Andersen, Kierkegaard & Co. – Dänemarks Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte	140
Der Vorläufer des modernen Existentialismus – Søren Kierkegaard	140
Theologe, Dichter, Volksaufklärer – Nikolai Frederik Severin Grundtvig	142
»Es war einmal ...« – Hans Christian Andersen	143
Das »Goldene Zeitalter«	144
Zwischen Romantik und Neuzeit	148
Von Ludvig Holberg zum »Modernen Durchbruch«	152
Von geistlicher Musik zum Jazz	160
Kunst auf Zelluloid	164
Die Italiener des Nordens – der Stolz der Dänen auf ihre Designer und Architekten	168

Zwischen Selbstbewusstsein und Minderwertigkeitskomplex – die dänische Mentalität	178
<i>Hygge und Janteloven</i>	181
Großes Herz und großer Komplex	185
Das deutsche Gespenst – das besondere Verhältnis der Dänen zum südlichen Nachbarn	193
Glückliche Dänen!	209
Anhang	
Literaturverzeichnis	214
Abbildungsnachweis	216
Nützliche Adressen	217
Basisdaten	222

Die Dänen – Humor und Essgewohnheiten

Dänen werden unter den Skandinaviern oft als »Italiener des Nordens« bezeichnet. Das besitzt eine gewisse Logik, sind die Dänen doch recht temperamentvoll und oft lebhafter als die anderen Skandinavier – wobei natürlich ein Nachfahre aus einem schwerblütigen Bauerngeschlecht in Jütland sicherlich langsamer sein wird als ein Großstadtmensch in Stockholm.

Dänen sind oft schnell begeistert und überschäumend im Lob, andererseits geradezu von ernüchterndem Understatement. Entweder ist alles *spændende* (also »spannend« = sehr interessant) oder gar *fantastisk* (»phantastisch«) oder *ikke så dårligt* (»gar nicht so übel«), gemeint ist allerdings jeweils dasselbe: sehr gut. Dazu kommt ein oftmals recht schwarzer Humor, häufig gepaart mit Ironie und für viele Ausländer nur schwer zu verstehen: Denen erklärt man dann mit einer Art liebenswürdig-nationaler Arroganz, dass dies eben der berühmte *dansk humor* sei, den nur Dänen so richtig einsetzen und verstehen könnten. Er kommt immer spontan, dieser »dänische Humor«, wie aus der Pistole geschossen. Als die Frau eines Freundes von mir bei den Essensvorbereitungen Schwierigkeiten beim Schneiden des Käses hatte und zu ihrem Mann sagte: »Wir brauchen wirklich mal wieder einen neuen Käseschneider«, antwortete dieser darauf ganz trocken: »Finde ich gar nicht, wir haben dich doch.« Selbst die Monarchin beherrscht diesen staubtrockenen dänischen Humor. Nach einer ausführlichen Rundreise durch alle Landstriche Grönlands wurde sie auf der abschließenden Pressekonferenz von einem Journalisten gefragt, was bei diesem Grönland-Besuch den größten Eindruck auf sie gemacht habe. Die Antwort lautete, dass hier alles so ordentlich und sauber gewesen sei. Als der Journalist nachhakte und ein-

wandte, dieser Umstand sei ja wohl ihrem Besuch zu verdanken gewesen, antwortete die Monarchin: »Na, dann hat meine Reise ja zumindest *einen* guten Zweck erfüllt.«

Wenn man dann allerdings diese Art des Humors den Dänen gegenüber selbst anwendet, reagiert der ein oder andere dänische Gesprächspartner mitunter verblüfft, ja vielleicht sogar etwas irritiert – diesen *dansk humor* können doch eigentlich nur Dänen einsetzen. Für Außenstehende mag der dänische Humor bisweilen sogar an Respektlosigkeit grenzen. Nach der Rückkehr von seinem Staatsbesuch in der Volksrepublik China 1974 wurde der damalige dänische Ministerpräsident Poul Hartling von einem dänischen Journalisten nach dem Verlauf seines Gespräches mit dem großen Vorsitzenden Mao Tse-tung gefragt. Als der Ministerpräsident erklärte, das Gespräch habe auf hohem intellektuellem Niveau stattgefunden, lautete die erneute Frage des Journalisten: »Und wie bist du dahin gekommen?« Starker Tobak – eine schon bissige Ironie, die sich in Deutschland kein noch so etablierter Journalist gegenüber einem Politiker erlauben würde. Und einen Politiker dann auch noch duzen!

Schon beim ersten Besuch in Dänemark fällt auf, dass sich hier jeder mit jedem duzt und man sich mit Vornamen anredet. Ein Bekannter, Neuling in Dänemark, zeigte sich bass erstaunt, als Dänemarks Ministerpräsident (damals Poul Nyrup Rasmussen) in den Fernsehnachrichten von einem Journalisten gefragt wurde: »Und was meinst du dazu, Poul?« Umgekehrt stößt man meist auf Unverständnis, wenn man dänische Bekannte nach ihrer Meinung über Rasmussen fragt. Für sie ist dieser einfach Poul Nyrup, wobei Nyrup der in Dänemark häufig so genannte »Mittelname« ist, oft (aber nicht immer!) der Geburtsname der Mutter, manchmal aber auch ein zweiter Vorname. Sehr verwirrend, aber häufig hilfreich, denkt man zum Beispiel an die letzten drei dänischen Ministerpräsidenten, die alle Rasmussen hießen: der oben erwähnte Poul Nyrup Rasmussen, sein Nachfolger Anders Fogh Rasmussen und der jetzige amtierende Regierungschef Lars Løkke Rasmussen. Als Nyrup, Fogh und Løkke kann man sie aber wunderbar unterscheiden.

Das allgemein verbreitete Duzen gab es nicht immer. Bis in die 1960er Jahre war es nur unter Arbeitern sowie auf dem Lande unter einfachen Menschen üblich. Die sogenannten feinen Leute wurden gesiezt. Das waren – kaum anders als in Deutschland – in den kleinen Orten etwa der Pfarrer, der Lehrer, der Arzt, der Apotheker und der Stationsvorsteher.

Ende der 1960er Jahre aber prägte auch in Dänemark die beginnende Studentenbewegung stark das politische und gesellschaftliche Leben. Die Idee, als überholt angesehene Autoritäten in Frage zu stellen, spiegelte sich bald auch in der Haltung von Studenten und Dozenten, sich mit »Du« anzureden. Die Sympathien mit den rebellischen Studenten – und als dessen Zeichen das »Du« – verbreiteten sich viel weiter als in Deutschland und erfassten fast die gesamte Bevölkerung. Allerdings empfand auch hier mancher das Duzen als zu plump vertraulich.

Mit dem Übergang zum »Du« versuchten die Dänen auch an eine demokratische Tradition anzuknüpfen, die sie deutschem Obrigkeitsdenken gegenüberstellten, das sie ja selbst während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg kennengelernt hatten. Hatte sich Dänemark früher kulturell stark an Deutschland orientiert, hörte das 1945 abrupt auf. Maßstab wurden jetzt England und die USA, denen man die Befreiung verdankte. Vor allem von den Amerikanern übernahm man den zwangloseren zwischenmenschlichen Umgang. Dieser zeige sich – so sagte man – schon an der allgemeinen Anrede *you*, die man als »Du« deutete.

Der Übergang zur Anrede mit Vornamen zeigt einerseits wirklich eine Überwindung gesellschaftlicher Schranken in Dänemark, andererseits kaschiert es aber zugleich auch eine stets vorhandene Distanz. Das »Du« wirkt sympathisch und klingt sehr persönlich, ist es aber im Grunde nicht. Die Dänen belächeln immer wieder die deutsche Steifheit im Umgang miteinander. Darauf habe ich den Gesprächspartnern oft entgegengehalten, dass es in Deutschland zwar länger dauere, bis man sich das »Du« anbietet, dass dieses dann aber nicht so oberflächlich sei, sondern einen tieferen Wert für die zwischenmenschliche Beziehung habe.

Auch der für Ausländer erstaunlich lockere Umgangston am

Arbeitsplatz zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern ist mitunter nur Fassade. Sicher, die Hierarchien in Behörden und Unternehmen sind weitaus flacher als in Deutschland, dennoch kann es dahinter knallhart zugehen – Chef bleibt Chef. Dafür wirkt es wiederum sympathisch, wenn man so einem Chef gegenübersteht, der in Jeans und Sweatshirt auftritt. In Deutschland wäre ein solches Outfit eher die Ausnahme, und so bedeutet es erhebliche Aufklärungsarbeit, Inhaber kleinerer dänischer Betriebe davon abzuhalten, ein Meeting mit deutschen Geschäftspartnern, die selbstverständlich in Anzug und Krawatte kommen, nicht im Rollkragenpullover zu besuchen.

Trotz aller Lässigkeit sind die Dänen sehr höflich. *Tak* zu sagen für »danke«, ist auch jedem Touristen schnell vertraut. Aber auch Missverständnisse sind möglich. »Möchten Sie noch etwas Kaffee?«, fragt die Bedienung den deutschen Gast. Auf dessen *tak* schenkt sie ihm zu seiner Überraschung noch mehr Kaffee ein! Er hätte *nej tak* (»Nein, danke«) sagen müssen. Nur *tak* versteht die Bedienung als ja *tak*, was »Ja, bitte« bedeutet. *Tak* kann also auch für »bitte« stehen, aber leider nicht immer. Bietet man zum Beispiel einer alten Dame seinen Sitzplatz an, so sagt man zu ihr nicht *tak*, sondern *vær så god*. Das heißt wörtlich übersetzt »Seien Sie so gut«, und zwar, von dem Angebot Gebrauch zu machen, und entspricht dem deutschen »Bitte sehr«.

Die Dänen sind unkonventionell und formlos. Titelsucht, wie es sie in Deutschland und Österreich gab (und gibt), kannte man nach deutschem Vorbild früher auch in Dänemark. Ist sie in Deutschland stark zurückgegangen, so ist sie in Dänemark praktisch ganz verschwunden. Übrigens wurde mir gleich zu Beginn meines täglichen beruflichen Umgangs mit den Kollegen an der dänischen Botschaft klar, dass es besonders für einen Deutschen unter Dänen besonderen Fingerspitzengefühls bedarf, auch heutzutage noch. Während ich bei der Korrespondenz mit deutschen Behörden und Institutionen (ganz selbstverständlich und legitim) vor meinen Namen den akademischen Doktorgrad setze, hat es sich bewährt, im Schriftverkehr mit Dänen den »Dr.« wegzulassen, was auf sie – weil unteutonisch bescheiden – sehr sympathisch wirkt.

Die angenehm entspannte Lebenseinstellung der Dänen zeigt sich nicht nur im alltäglichen Umgang. Sie kommt auch in den zahlreichen alternativen Lebensmodellen zum Vorschein, die an vielen Orten im Land ein ebenso faszinierendes wie vitales Gegenmodell zum Üblichen bilden. Ökologische Initiativen, alternative Experimente oder Versuche mit sozialen Wohnformen – das »andere« Dänemark bietet zahlreiche Möglichkeiten.

Ein weltberühmtes Beispiel für die liberale Lebenseinstellung der Dänen ist die »Freistadt Christiania«. Mitten in der Metropole Kopenhagen, nicht weit vom Sitz des dänischen Parlaments entfernt, bildet die autonome Gemeinschaft seit Anfang der 1970er Jahre ein kleines Utopia. Auf dem ehemaligen, nunmehr besetzten Militärgelände wohnen heute etwa 800 Menschen. Teils in alten Kasernengebäuden, teils in neuen, phantasievoll gestalteten Häusern, errichtet aus Träumen und einfachem Baumaterial. Christiania ist eine grüne, autofreie Oase, Dorf und Großstadtviertel zugleich. Hier findet man Geschäfte, Kindergärten, einen Radiosender, Werkstätten, Cafés, Clubs, Grünflächen – aber auch soziale Probleme und Konflikte. Zu den Bewohnern von Christiania zählen ganz gewöhnliche Arbeitnehmer, die morgens ins Büro gehen und abends wieder nach Hause kommen. Unter diesen Menschen, die eine Bevormundung durch den Staat ablehnen, finden sich sogar Beamte (insbesondere Lehrer), die von Staat und Gemeinde entlohnt werden. Genau wie es hier auch Arbeitslose gibt, die ihre Arbeitslosenunterstützung vom öffentlichen Sektor beziehen, sowie – Rentner. Christiania ist dänisch – und einmalig auf der Welt. Und es ist eine der größten Touristenattraktionen des Landes: Über eine Million Menschen besuchen alljährlich die Freistadt am Rande des Stadtteils Christianshavn.

Obwohl durch ein eigenes Gesetz abgesichert, war die Freistadt konservativen politischen Kreisen stets ein Dorn im Auge, und Christianias Fortbestehen ist jetzt in Frage gestellt. Die dänische Regierung plant, die seit fast 40 Jahren besetzten Häuser abzureißen, um dort neue Gebäude zu errichten, und im Frühjahr 2009 hat ein dänisches Gericht den Bewohnern das Bleiberecht in den besetzten Häusern abgesprochen. Die autonome Siedlung Christiania in Kopenhagen soll somit endgültig

aufgelöst werden. Die Klagen der Freistädter gegen diese Regierungspläne wurden damit abgewiesen, allerdings haben die Christianitter ein Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof Dänemarks in Aussicht gestellt.

Geselligkeit wird bei den Dänen großgeschrieben. In Relation zur Bevölkerungszahl und Fläche des Landes gibt es – vor allem im Sommerhalbjahr – eine unüberschaubare Fülle an Märkten und Festivals. Auch der 1843 eröffnete Tivoli in Kopenhagen, einer der ältesten und schönsten Vergnügungsparks der Welt, ist hier zu erwähnen. Ganz abgesehen von seiner Funktion als internationale Touristenattraktion, ist der Tivoli etwas ganz Besonderes: Er bietet mit Karussells, Spielhallen, Kabarett und Konzerten jeglicher Art nicht nur ein vielfältiges Unterhaltungsangebot, sondern erfüllt mit seinen Blumen und Wiesen für die Kopenhagener auch die Funktion eines Stadtparks inmitten der dänischen Metropole. Als am 21. Juni 1944 von der deutschen Besatzungsmacht als Vergeltung für Sabotageakte der dänischen Widerstandsbewegung ein Teil des Tivoli niedergebrannt wurde, ließ sich die Bevölkerung nicht einschüchtern: In provisorisch errichteten Zelten ging es schon 14 Tage später weiter. Ungeachtet des großen internationalen Ansturms ist der Tivoli bis heute vor allem für Familientreffen und -ausflüge ein Treffpunkt der Dänen und Kopenhagener geblieben. Der zweite große Vergnügungspark, am Rande Kopenhagens, ist der Dyrehavsbakken. Wie im Tivoli gibt es auch hier eine Achterbahn, Karussells, Schieß- und Spielbuden, Bierzelte, eine Freilichtbühne usw. Allerdings verirren sich hierhin weniger Touristen als in den Tivoli – was den Kopenhagenern auch ganz recht ist. Sie sehen den »Bakken« eher als *ihren* Vergnügungspark an.

Eine wichtige Plattform für Geselligkeit bietet das gemeinsame Essen. Das deutsche Sprichwort »Essen hält Leib und Seele zusammen« besitzt in Dänemark immer noch volle Gültigkeit. Nun muss man zwar zugeben, dass die dänische Küche nicht zu den großen der Welt gehört, ja nicht einmal zu den großen Europas, und dass sie keine wahrlich aufregenden kulinarischen Genüsse zu bieten hat. Doch all das hält die Dänen nicht davon ab, viel und gern zu essen, viel und gern darüber